

Walter Dixel, *Holzgerät und Holzform. Über die Bedeutung der Holzformen für die deutsche Gerätekultur des Mittelalters und der Neuzeit.* Ahnenerbe-Stiftung Verlag Berlin-Dahlem 1943, 4<sup>o</sup>, 67 Seiten und 263 Abbildungen auf Tafeln.

Als erste Veröffentlichung des in Braunschweig gegründeten Instituts für handwerkliche und industrielle Formgebung legte dessen Leiter Walter Dixel, der sich durch den Propyläenband über „Deutsches Handwerksgut“ bekannt gemacht hat, noch während des Krieges den hier angezeigten Band vor, der erstmals dem bisher zu wenig beachteten weiten Gebiet des Gebrauchsgerätes in Holz eine gesonderte Darstellung widmet. Der zeitliche Rahmen reicht von den verstreuten Einzelfunden aus der Vorgeschichte und der Antike, die nach der Untersuchung von A. Rieth im IPEK, Bd. 13/14 herangezogen werden, bis zur heutigen Volkskunst. Das wesentliche Anliegen für Dixel ist der betonte Hinweis, daß dem Holzgerät im Mittelalter in Bezug auf den Umfang seiner Verwendung wie vor allem hinsichtlich seiner Bedeutung für die Formbildung eine ungleich wichtigere Stellung zukommt, als sich aus den infolge der Vergänglichkeit des Materials nur spärlich erhalten gebliebenen Beispielen unmittelbar ablesen läßt. Den Beweis hierfür sieht Dixel in Gerätformen, die zwar in Holz bisher nicht oder nur in verhältnismäßig späten Beispielen erhalten sind, die aber in ihrer Formgebung ihre ursprüngliche Entstehung in Holz zu erkennen geben, auch nachdem sie längst in ein anderes Material — vor allem Metall, Ton und Glas — übertragen worden sind. Diese Nachahmungen und vielfach zugleich Weiterbildungen von Holzformen in anderem Material, von Dixel „Wiederholungsformen“ genannt, bilden den Hauptteil des reichen Abbildungsmaterials des Buches, das durchweg anschaulich ausgewählt ist.

Der Weg, den der Verfasser hier einschlägt, um unsere Vorstellung von der Bedeutung des Holzgerätes für das deutsche Mittelalter und die folgenden Jahrhunderte zu erweitern, ist zweifellos gangbar, und Dixel hat das Verdienst, hier eine Fülle von guten Beobachtungen vorzulegen. Gleichwohl ist es für den Historiker nur schwer möglich, den Ausführungen kritisch zu folgen, da diese zwar von warmer Begeisterung für die gestellte Aufgabe getragen werden, aber leider eine wissenschaftliche Methode vermissen lassen. Vielfach stehen am Anfang allgemeine summarische Behauptungen, vor allem in dem einleitenden Kapitel, die dann an Hand der Abbildungen interpretiert werden, wobei es nicht an Widersprüchen fehlt. Die für Dixel entscheidende Frage, in welchem Material eine in Metall, Ton, Glas und Holz ähnlich auftretende Form erdacht und zuerst ausgeführt worden ist — eine Frage, die sich übrigens in vielen Fällen eindeutig wohl niemals beantworten läßt —, wird zu Gunsten des



Holz es weitgehend mit allgemeinen Redewendungen beantwortet, wobei immer wieder der Hinweis auf ein „immanentes Holzgefühl“ und auf eine „germanisch-deutsche Volksform“ in Holz wiederkehrt. Hier ist der Boden exakter Forschung verlassen, und der persönlichen Ausdeutung ein allzu weiter Spielraum gegeben, auch wenn man dem Verfasser eine gute Einfühlungsgabe gerne zugesteht.

Der Geschichtsforscher wird fragen, was zu dem behandelten Thema an Tatsachen überliefert ist. Da bleibt zunächst festzustellen, daß es in den Museen, vor allem auch den kleineren Diözesan- und Heimatmuseen, sowie in Kirchenschätzen eine nicht unbeträchtliche Zahl originaler mittelalterlicher Holzarbeiten gibt (Bodenfunde und in kirchlichem Gebrauch erhaltene, z. T. mit Malerei verzierte Holzbehälter), die Dixel unbekannt geblieben sind und das von ihm gezeichnete Bild erheblich bereichern und differenzieren. Ferner stehen in beträchtlichem Umfange Geschichtsquellen zur Verfügung, die von der Bedeutung des Holzgerätes im bürgerlichen Haushalt eine recht gute Vorstellung vermitteln. In erster Linie sind hier Inventare, Testamente und Rechnungsbücher der Spätgotik und Renaissance zu nennen, die zum Teil durch Veröffentlichungen leicht zugänglich gemacht sind. Hätte Dixel diese ausgewertet, so würde er nicht behaupten, „daß die billige alltägliche Gebrauchsware selten in die Inventarlisten aufgenommen wurde“ (S. 42). Denn, wie es dem Sinn der Inventare entspricht, ist auch das einfache Gebrauchsgerät, und darunter solches in Holz, in großer Fülle in ihnen aufgeführt. Auch die allgemeinen Handbücher, von M. Heyne und V. Gay bis zu J. Braun, ferner die Schriftquellen-Auszüge (Schlosser, Ilg, Lehmann-Brockhaus), sowie andere grundlegende Literatur ist nicht herangezogen. Lediglich die Bildquelle, d. h. die Wiedergabe von Geräten und Gefäßen auf Werken der Malerei, Plastik usw., hat sich Dixel in erheblichem Umfange und mit greifbarem Erfolge zu Nutze gemacht. Hier wird es zweckmäßig sein, die große Zahl der auf mittelalterlichen Bildwerken wiedergegebenen Möbel in Drechslerarbeit zu berücksichtigen, um sich von der Bedeutung des Drechslergewerbes eine richtige Vorstellung zu machen. Wirtschaftsquellen zeigen uns, daß dieses Gewerbe, für das bereits auf dem bekannten karolingischen Plan von St. Gallen ein Raum vorgesehen ist und das auch im „capitulare de villis“ erwähnt wird, spätestens seit dem 12. Jahrhundert, und zwar meist unter dem Namen der „Becherer“ (ein Hinweis auf die bei der Produktion zunächst im Vordergrund stehende Gefäßform!) zunftmäßig organisiert war und vielfach innerhalb der Städte ein eigenes Quartier besaß (Bechergasse oder ähnlich genannt). Auch die Sprachforschung wird an Hand der Namen in manchen Fällen Hinweise liefern können zu der Frage nach der Priorität des Materials bei bestimmten Gefäß- und Gerätformen.

Erst wenn alle diese Quellen ausgeschöpft sind und damit eine wesentlich breitere Basis als in dem Buch von Dixel vorliegt, wird das Heranziehen der in anderem Material nachlebenden Formen für die Erkenntnis von der ursprünglichen Bedeutung des Holzgerätes wirklich fruchtbar sein können.

B o n n.

F. R a d e m a c h e r.